



NABU-News

aus Eutin und Umgebung

Ausgabe 29 - Erstes Halbjahr 2018



Die Bühne wird kleiner

Der Star ist der Vogel des Jahres 2018

Weniger Nährstoffe – mehr Blüten

Blütenreiche Lebensräume im Garten

Ein Platz für wilde Sträucher

Es muss nicht immer Kirschlorbeer sein

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Naturfreunde,

wann haben Sie in Ihrem unmittelbaren Umfeld eigentlich zuletzt einen Bläuling, Grashüpfer oder Gartenrotschwanz gesehen? Vermutlich liegen solche Beobachtungen schon länger oder sogar viele Jahre zurück. Denn ebenso wie in der Feldflur vollzieht sich – von Vielen noch un bemerkt – im menschlichen Siedlungsbereich ein Artenschwund erheblichen Ausmaßes. Grund hierfür ist vor allem eine kritische Entwicklung bei der Gartengestaltung, die sich hierzulande überall beobachten lässt und letztlich ein Abbild zunehmender Naturentfremdung ist. Wer heutzutage mit offenen Augen durch einen Bau- oder Pflanzenmarkt geht, wird schnell feststellen, dass exotische Gehölze oder Blumen mit ökologisch wertlosen, gefüllten Blüten die Oberhand gewonnen haben.

Heimische Heckensträucher wie Hainbuche oder Weißdorn verschwinden indes mehr und mehr. Stattdessen werden zunehmend Arten wie Kirschlorbeer oder Thuja gepflanzt, die aber für Insekten oder Vögel kaum Nahrung bieten. Größere heimische Laubbäume fallen wegen Laub- und Schattenwurfes der Kettensäge zum Opfer; üppig blühende Staudenbeete weichen Granitstelen, Gabionen und den ganz besonders geschmacklosen Kiesel- und Schotterbeeten. In manchen Vorgärten geht es aktuell buchstäblich zurück in die Steinzeit!

Dass diese Entwicklung für die Artenvielfalt in unseren Gärten verheerende Folgen hat lässt sich überall erkennen. Der Rückgang vieler Insekten oder Vogelarten im menschlichen Siedlungsraum hängt damit unmittelbar zusammen.

Wir möchten Sie mit dieser Ausgabe der NABU NEWS ermutigen, diesem Trend entgegenzuwirken und zeigen Ihnen, wie Sie ein Stück Natur und damit auch Le-

bensqualität zurück in Ihren Garten holen können. Alles, was es dazu braucht, ist ein bisschen Mut, um Neues auszuprobieren und eine Portion Gelassenheit im Umgang mit natürlichen Prozessen, auch wenn der in ökologischer Hinsicht wenig verständnisvolle Nachbar die Nase rümpft.

Darüber hinaus stellen wir Ihnen den Star als unseren Jahresvogel 2018 vor. Unser einst sehr häufiger gefiederter Nachbar hat gewaltige Bestandseinbrüche hinnehmen müssen. Neben der Vergiftung der Feldflur durch Pestizide und dem Verlust von Grünland ist auch der Verlust naturnaher Strukturen in unseren Gärten ein Grund für diese Entwicklung.

Geben Sie sich also einen Ruck, wenn es darum geht, das Gartenjahr 2018 einzuläuten und zögern Sie nicht uns anzusprechen, wenn Sie bei der Entwicklung Ihres Naturgartens fachkundige Hilfe brauchen.

Wie wünschen Ihnen
eine spannende Lektüre.



Oscar Klose
1. Vorsitzender



Rainer Kahns
2. Vorsitzender

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

- 3 Die Welt verliert den Boden unter unseren Füßen
- 5 Torf gehört ins Moor, nicht in den Garten!
- 7 Weniger Nährstoffe – mehr Blüten und Insekten
- 12 Ein Platz für wilde Sträucher
- 15 Veranstaltungstipps
- 16 Der NABU trauert
- 18 Die Bühne wird kleiner!
- 21 Sind Schwalben bei Ihnen willkommen?

Die Welt verliert den Boden unter unseren Füßen

Bodenerosion muss gestoppt werden

Im Sommer dieses Jahres war auf der Titelseite des Ostholsteiner Anzeigers ein Foto von der Bodenerosion auf einem Maisacker am Kellersee zu sehen. Im Laufe des Sommers hat sich dieser Zustand durch weitere Regenfälle extrem verstärkt und der Wanderer kann vom Weg am Kellersee nun auf Erosionsrinnen von ca. 5 Metern schauen. An gleicher Stelle hat es vor Jahren schon den gleichen Effekt gegeben und Ackerboden schwemmte auf den Wanderweg. Was wir hier in kleinem Ausmaß sehen, ist die klitzekleine Spitze eines weltweiten riesigen Eisberges.

Die Staubstürme im April 2011 auf einer Autobahn bei Rostock mit 8 Toten und vielen Verletzten als Folge einer Massenkarambolage durch Sichtbehinderung sind die andere Seite der Winderosion. Hier sei an die „Great Dustbowl“ von 1936-1940 in den USA erinnert, bei der durch Winterstürme auf ausgetrockneten und brach liegenden Ackerflächen Millionen Tonnen fruchtbarer Boden davon geblasen wurde

und zehn Tausende Farmer ihre Lebensgrundlage verloren. Dies hat zur größten sozialen Krise der USA im 20. Jahrhundert geführt.

Dazu kommt die schleichende Humuserosion durch Sonneneinwirkung auf Böden, die 7-8 Monate im Jahr blank liegen. Bei Sonneneinstrahlung zersetzt sich der Bodenhumus und geht als CO_2 in die Luft aus. Bei Verlust von einem Millimeter Boden gehen von einem Hektar ca. 20 Tonnen fruchtbarer Boden verloren. Der Weltagrarbericht der Vereinten Nationen schätzt, dass ca. 1/3 der weltweiten Ackerböden durch Erosion schwer geschädigt sind und jährlich ca. 25-40 Milliarden Tonnen fruchtbarer Boden durch Wind- oder Wassererosion verloren gehen.

Betrachten wir die Energiebilanz für Strom aus Maisgas, ist das Ergebnis eine Katastrophe: Es werden zwar pro Quadratmeter Anbaufläche 2 KW Strom gewonnen, was in Relation zu den 950 KW/m² Sonnen-



Meterhohe Bodenerosion und damit Verlust von fruchtbarem Ackerboden am Kellersee bei Malente.



In Maisäckern kommt es besonders häufig zu Boden-erosionen.

energie/Jahr eine Bagatelle an Ausbeute ist. Und davon muss die gesamte verbrauchte Energie für die Produktion von der Saatgutherstellung, Spritzmittelherstellung, Transporte, Pflügen, Säen, Spritzen, Ernten, Häckseln, als Silage pressen, Maischen in der Biogas-Anlage und Abfall-Entsorgung abgezogen werden. Dazu kommt der Energieaufwand für den Antransport und Herstellung für Futtermittel, die als Ausgleich für ca. 2 Millionen Hektar deutscher Ackerfläche für Energiepflanzenanbau im Ausland produziert werden müssen. Ein Beispiel: weil im Raum Diepholz fast die gesamte Maisproduktion für Biogas verwendet wird, muss ein Futtermittel-Unternehmen Mais aus Rumänien kaufen. Andere Futtermittel, die aus Südamerika importiert werden, tragen zur Vernichtung der Regenwälder für die Sojaproduktion durch Brandrodung bei.

Die Klimabilanz für Energie aus Mais-Biogas ist als extreme Fehlplanung anzusehen, in der wissenschaftliche Grundlagen ignoriert wurden. Ein weiterer Aspekt ist die Entstehung von Lachgas aus der Stickstoffdüngung; Lachgas trägt noch weit stärker zur Klimaerwärmung bei als CO₂.

Die biologische Seite ist der besonders durch Mais verursachte Artenschwund bei Insekten und Vögeln, aber auch der Verlust an aktivem Bodenleben und nicht zu vergessen die immensen Kosten für den Staat und den Bürger für steuerliche Unterstützung für die Errichtung von Biogasanlagen. Die Preise für Lebensmittel steigen spätestens dann, wenn die Weltbevölkerung auf 10 Milliarden steigt und wie vom Agrarbericht der Vereinten Nationen befürchtet 1/3 der weltweiten Ackerböden weiter durch Erosion verloren geht oder durch Dürrezeiten oder extreme Regenfälle Ernten vernichtet werden.

Politiker gleich welcher Partei müssen sich ungeachtet ideologischer Ausrichtung mit diesem Problem befassen. Wenn wir die Klimaerwärmung durch CO₂ Ausstoß bremsen wollen, müssen wir eine Landwirtschaft fördern und fordern, die durch Humusaufbau in Ackerböden enorme Mengen an Kohlenstoff aus CO₂ binden kann und gleichzeitig damit die Bodenerosion gestoppt und Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt gefördert werden kann. Wie wirksam diese Methode funktioniert, kann man in den extrem fruchtbaren Terra-Preta-Böden (Terra Preta = portugiesisch für „schwarze Erde“) am Amazonas studieren. Die indigenen Völker am Amazonas haben über Jahrhunderte fruchtbare schwarze Erde aus Holzkohle und kompostierbaren Materialien erzeugt, die sich von der minimal fruchtbaren Erde des umgebenden Regenwaldes unterscheidet und dort bis zu 2m dicke Schichten bildet.

Erst in den letzten Jahren haben wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass die Terra Preta ein Ergebnis menschlichen Wirkens und kein Zufallsprodukt der Natur ist. Auch in anderen Regionen der Welt gibt es Beispiele, wie Menschen die Bodenfruchtbarkeit durch humusbildenden Landwirtschaft gefördert haben.

Torf gehört ins Moor, nicht in den Garten!

Kompost als Moor- und Klimaretter

Insbesondere im Frühjahr steigt überall die Nachfrage nach Blumenerde. Dabei ist vielen Menschen nicht bekannt, dass sich in den Plastiksäcken mit der Aufschrift „Erde“ größtenteils Torf befindet – der Stoff, aus dem unsere Moore bestehen. Rund zehn Millionen Kubikmeter Torf werden allein in Deutschland jedes Jahr für den Gartenbau verbraucht. Zwei Drittel davon kommen im Erwerbsgartenbau zum Einsatz, der Rest bei Hobbygärtnern. Ohne zu wissen, tragen viele Gartenbesitzer und Balkongärtner mit ihrem Torf-Konsum oft unwissend dazu bei, dass unersetzliche Moorlandschaften verloren gehen.

Große Mengen Torf werden verstärkt aus den baltischen Staaten importiert, wo der Moorschwund in rasantem Tempo voranschreitet. Woher der Torf genau stammt, der in der „gemeinen“ Blumenerde verarbeitet wird, ist für die Verbraucher kaum oder gar nicht nachzuvollziehen. Sicher ist

nur, dass dafür wertvolle Moore zerstört werden und Arten wie der Moorfrosch oder der in Schleswig-Holstein als Brutvogel bereits ausgestorbene Goldregenpfeifer Heimatlos werden.

Nicht nur für viele seltene Pflanzen- und Tierarten, auch für unser Klima ist der Torfabbau fatal, denn durch den Raubbau in unseren Mooren werden große Mengen Treibhausgase freigesetzt, die den Klimawandel dramatisch beschleunigen!

Torf kann zwar die Durchlüftung des Bodens verbessern, die Bodenqualität selbst wird aber verschlechtert, weil Torf extrem nährstoffarm ist und zudem die Bodenversauerung fördert. Als echte Alternative eignet sich vor allem Kompost, am besten aus dem eigenen Garten. Er belebt den Boden und gibt ihm wichtige Nährstoffe zurück, wodurch die Pflanzen widerstandsfähiger gegen Schädlinge und Keime werden.



Durch Torfabbau werden wertvolle Lebensräume vernichtet und das Klima geschädigt.

Weiterhin wird eine zusätzliche Düngung überflüssig. Ein guter Reifekompost stabilisiert das Bodengefüge und verhindert so auch Erosion. Es gibt dabei verschiedene Möglichkeiten, um im eigenen Garten Kompost herzustellen. Verwenden Sie ein Metallsystem, brauchen Sie nicht nach einiger Zeit Hölzer auszutauschen. Optimal sind drei Behälter mit einer Größe von ca. einem Kubikmeter, die im Halbschatten stehen. Wichtig ist, dass der Komposthaufen genügend Frischluft bekommt und ca. alle drei Monate umgeschichtet oder in einen anderen Behälter umgefüllt wird. Das Umsetzen fördert die Durchlüftung und reduziert das Volumen deutlich. Durchschnittlich braucht ein Kompost sieben Monate zur Reifung.

Ein ordentlich, also ohne gekochte Speisereste beschickter Komposthaufen ist dabei weder ein Rattenmagnet noch eine Belästigung für empfindliche Nasen. Stattdessen kann er sich, in einer ruhigen Ecke des Gartens angelegt, zu einem wertvollen Lebensraum für Ringelnatter oder Waldeidechse entwickeln. Für den eigenen Kompost eignen sich Kaffeefilter, Teebeutel, Abfälle von Gemüse und Obst, Stroh und Streu, Eierschalen, Laub, Rinde, Sägemehl. Strauch- und Baumschnitt sollte vorher klein geschnitten und Rasenschnitt in dünnen Schichten eingestreut werden. Auch Asche sollte nur in Maßen verwendet werden. Wichtig ist zudem, dass Sie keine kranken Pflanzenteile in den Kompost bringen, damit die Pflanzen mit der Ausbringung des Kompostes nicht erneut infiziert werden.

Die im Handel als gute Alternative erhältlichen torffreien Erden für Kübelpflanzen beinhalten eine Mischung aus Rindenhumus, Holz-, Kokos-, Chinaschilf- oder Hanffasern. Weitere Zusätze wie Sand, Lavagranulat oder Tonminerale ergänzen die optimale Pflanzenversorgung. Torffreie Erde verbessert dauerhaft die Humus- und



Selbst hergestellter Kompost ist eine umweltfreundliche Alternative zum Torf.

Nährstoffversorgung des Bodens, fördert die Bodenstruktur und unterstützt die wichtigen Bodenlebewesen.

Torf im Garten ist also überflüssig! Es gibt sogar einen entscheidenden Nachteil, denn Torf kann kein Wasser mehr speichern, sobald er einmal ausgetrocknet ist. Das gilt für die genannten Ersatzstoffe nicht. Allerdings können diese Wasser nicht ganz so lange speichern wie Torf, sodass die Pflanzen öfter gegossen werden müssen.

Auf Torf zu verzichten, ist alles in allem eine einfache Angelegenheit und hilft, wertvolle Moorlandschaften mit ihren speziell angepassten Tier- und Pflanzenarten als auch unser Klima zu schützen.

Weniger Nährstoffe - mehr Blüten und Insekten **Blütenreiche Lebensräume im eigenen Garten**

Wer mit kritischem Interesse sowie offenen Augen und Ohren die Nachrichten der vergangenen Jahre zur Situation der heimischen Flora und Fauna verfolgt hat, den haben auch die in den letzten Monaten sogar von den konservativsten Presseorganen verbreiteten Meldungen zum festgestellten, dramatischen Insektenrückgang in Teilen Nordrhein-Westfalens kaum mehr gewundert.

Wo sollen Insekten noch Nahrung finden? Auf Maisäckern und riesigen jährlich vier- bis fünfmal gemähten Weidegrasflächen für die Silage- und Agrargasgewinnung jedenfalls nicht. Was dort versucht, sich noch krabbelnd oder fliegend zu ernähren, wird von der nächsten Gülle- oder Pestiziddusche zu Boden gezwungen. Früher noch artenreiche Säume an den Feldern sind längst

untergepflügt oder durch Überdüngung zu artenarmen nitrophilen Brennesselstreifen verkommen.

Ja, natürlich sind Brennesseln für die Larven vieler Schmetterlingsarten wichtige Futterpflanzen. Aber es sind nicht die großen Nesselbestände, die von den Faltern für die Eiablage ausgewählt werden, sondern Einzelpflanzen oder kleine Gruppen. Um die nährstoffliebenden Pflanzenarten müssen wir uns auf Grund der im Übermaß fast allgegenwärtigen Stickstoffverbindungen momentan kaum sorgen. Sie sind vielmehr Teil des Problems.

Wo also gibt es noch blütenreiche Lebensräume, die Pollen und Nektar in möglichst großer Menge über einen langen Zeitraum für die unterschiedlichsten Insekten mit



Im eigenen Garten lassen sich attraktive Lebensräume für Mensch und Insekten schaffen.

ihren vielfältigen Nahrungsanforderungen und teilweise hoch spezialisierten Mundwerkzeugen bereithalten? In der freien Landschaft sind es bei uns fast nur noch die verschwindend kleinen Reste der Trocken- und Magerrasen, Heiden und Moore – eben der nährstoffarmen Lebensräume.

Sollten wir also nicht vielleicht Teile unserer Gärten dafür umgestalten? Ja, unbedingt!

Und es ist gar nicht so schwer, wenn wir ein paar Grundsätze dabei beherzigen:

- Möglichst viele heimische Pflanzenarten mit ungefüllten Blüten verwenden, die nicht in torfhaltigem Substrat herangezogen worden sind.
- Nur Saatgut verwenden, das von heimischen Arten und möglichst zertifizierten Saatgutbetrieben stammt. Dies gilt insbesondere für Saatmischungen, die viel-

fach in den Baumärkten erhältlich sind und überwiegend Arten enthalten, die aus anderen Klimazonen oder von ferneren Kontinenten stammen, bei uns nicht dauerhaft und für die hiesigen Insekten häufig ohne Wert sind.

- An sonnig-warmen Standorten keinen zusätzlichen Dünger ausbringen, eher das Substrat abmagern oder den humosen Oberboden abtragen und durch Sand und Kies ersetzen.
- Auf keinen Fall mineralische Dünger (Blaukorn und Co.) und chemische Pflanzenbehandlungsmittel einsetzen.

Gehen wir also Schritt für Schritt vor!

Sie möchten an einem sonnigen Ort in ihrem Garten ein duftendes Beet, einen blütenreichen Saum oder ein Stück mageren

UNIKAT
Edelsteine
Schmuck
Kreative Mode

IM HERZEN
DER EUTINER ALTSTADT

Stolbergstraße 15 · Twiete · Tel. 04521 1803 · www.unikat-eutin.de

The advertisement features a green background with the brand name 'UNIKAT' in large, stylized red letters. Below it, the text 'Edelsteine Schmuck Kreative Mode' is written in smaller red font. The main slogan 'IM HERZEN DER EUTINER ALTSTADT' is in a black, hand-drawn font. At the bottom, there are three small inset images: a mannequin wearing a red hat and a blue jacket, a wooden display rack filled with colorful folded fabrics, and a collection of colorful ceramic pots or vases.



Rasen anlegen. Dies ist umso einfacher möglich, je leichter, also sandiger ihr Boden ist. Lehmiger oder mit einem hohen Humusgehalt versehener Boden eignet sich besser für den Gemüseanbau im Garten oder für Pflanzen, die lieber an einem halbschattigen oder schattigen Standort unter Bäumen oder an der Nordseite des Hauses wachsen wollen.

Auf einem neu anzulegenden Grundstück lässt man nach Möglichkeit dafür an den entsprechenden Stellen gar nicht erst Oberboden aufbringen, sondern Sand oder Kies in unterschiedlichen Körnungen, je nach dem, was Sie anlegen möchten: groben Kies für einen Blumen-Schotter-Rasen oder ungewaschenen Sand für Duftbeete und bunte halbhohe Säume.

In bereits bestehenden Gärten schafft man entsprechende Wachstumsbedingungen, indem man einen Teil des meist zu nährstoffreichen Oberbodens (mindestens 10 cm stark) abträgt, nach und nach dem Kompost beimischt oder für Gemüse- und Schattenbeete verwendet.

Achten sie sorgsam darauf, daß von den sehr konkurrenzstarken Arten wie Giersch, Quecke, Brennessel & Co. keine Wurzel-/Rhizomstücke zurückbleiben. Unter anderem wegen dieser Arten ist der teilweise Bodenaustausch wichtig. Weil diese im nährstoffarmen und trocken-warmen, sandig-kiesigen Substrat keine guten Wachstumsbedingungen vorfinden, haben die Arten, die neu eingebracht werden sollen, einen Vorteil und können sich in der Regel gegen diese konkurrenzstarken Arten für einen längeren Zeitraum behaupten.

Während Menschen, die möglichst keine Arbeit mit und keine Lebewesen in ihrem Vorgarten haben wollen, groben Splitt oder Kies ausbringen und anschließend feststellen, dass sie doch noch regelmäßig glyphosathaltige Unkrautvernichter ausbringen



Die richtige Bodenvorbereitung ist die wichtigste Grundlage für eine blütenreiche Pflanzung.

müssen, wollen wir den Spezialisten für trocken-warme Lebensräume gute Startbedingungen schaffen.

In der Stärke, in der sie den Oberboden abgetragen haben, füllen sie mit ungewaschenem Sand und Kies auf. Dieses seit der letzten Eiszeit tief unter der Oberfläche lagernde Material enthält in der Regel keine unerwünschten Samen konkurrenzstarker Arten und wenig Nährstoffe. Es erwärmt sich an der Oberfläche schnell und trocknet schnell aus. Für die Anwachs- und Keimphase der neu einzubringenden Pflanzen ist es daher wichtig, dass die Wasserhaltekapazität dieses Substrats vorübergehend erhöht wird. Das kann durch das Ausbringen einer 2-3 cm dünnen Schicht von zertifiziertem Reifekompost geschehen, der mit einer groben Harke oberflächennah in den Sand/Kies eingearbeitet wird. Solchen Kompost können Sie z.B. im Kompostwerk Kattenhöhlen in Schulendorf als Sackware oder lose erwerben. Achten sie aber darauf, daß sie wirklich den Reifekompost erhalten und nicht die Komposterde, denn die enthält Oberboden und damit wieder reichlich Samen unerwünschter und teilweise sogar problematischer Arten.

Die Insekten leben in ihren unterschiedlichen Entwicklungsformen zu ganz verschiedenen Jahreszeiten von oder an den Pflan-



Auch Grundstückseinfassungen können ein vielfältiges Nahrungsangebot bieten.

zen, die wir ihnen auf den neuen Flächen anbieten wollen. Manche leben nur wenige Wochen oder gar Tage als fertiges Insekt in unserer Umgebung, entwickeln sich aber über Monate meist unbemerkt an einem Halm, unter einem Blatt oder warten im Boden auf den richtigen Moment, um sich uns dann in einer neuen Erscheinungsform zu zeigen, Nahrung und Geschlechtspartner zu suchen und für eine neue Generation zu sorgen. Dabei sind viele von ihnen auf besondere Eiablagemöglichkeiten, Pollenspenden und Futterpflanzen für die Raupen oder die Symbiose mit anderen Arten angewiesen. Ist eine dieser Bedingungen nicht gegeben ist die Fortpflanzung nicht gesichert. Für solche Spezialisten werden wir nur in den seltensten Fällen in unseren Gärten die erforderlichen Voraussetzungen schaffen können. Für viele weniger spezialisierte aber sehr wohl!

Es würde an dieser Stelle den zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen, wollten wir hier Listen mit insektenfreundlichen Pflanzenarten für die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten darstellen. Wir verweisen stattdessen auf die Literatur- und Internetquellen am Ende des Artikels.

Um einen möglichst bald einsetzenden Nutzen für die künftigen Besucher unserer neuen Pflanzengemeinschaften zu erzielen,

ist eine Kombination aus der Pflanzung von Initialstauden und der Ansaat sich zunächst erst langsam entwickelnder Kräuter und Gräser ratsam. Die Stauden blühen meist schon im Jahr der Pflanzung. Drei bis vier Stück/m² je nach Art reichen in der Regel aus. Noch sparsamer kann man mit der Menge des oftmals sehr feinen Saatgutes heimischer Wildpflanzen umgehen. Man kann entweder die Saat einzelner Arten verwenden oder Mischungen, die für bestimmte Artengruppen oder Verwendungsmöglichkeiten zusammengestellt sind.

Bei diesem Saatgut handelt es sich in der Regel um sogenannte „Lichtkeimer“, was bedeutet, dass der Samen nur keimt, wenn er mindestens eine Zeit lang an der Bodenoberfläche bleibt. Harken sie also die Saat nicht in den Boden ein, wie sie es vielleicht von der herkömmlichen Rasensaat kennen! Die Samen mancher Arten zählen zu den sogenannten „Kaltkeimern“. Sie müssen also erst eine kalte Periode auf oder im Boden verbracht haben, um überhaupt keimen zu können. Der Klappertopf, die Primeln, manche Glockenblume oder einige Storchschnäbel gehören dazu. Hier heißt es also Geduld zu haben. Sie zeigen sich erst nach dem ersten Winter, aber sie kommen ganz bestimmt. Damit die ausgebrachten Samen gut mit dem Boden und der darin enthaltenen Feuchtigkeit in Kontakt kommen, ist es wichtig, die Saat anzuklopfen oder, wo möglich, anzuwalzen.

Der beste Zeitraum für die Pflanzung und die Ansaat ist das Frühjahr zwischen Anfang März und Mitte April. Dann ist die Bodenfeuchtigkeit noch so konstant, dass der Keimprozess nicht unterbrochen wird. Im Mai wird es in manchen Jahren für die kleinen Keimlinge schon ziemlich heiß, so dass sie bis dahin ein ausreichend kräftiges Wurzelwerk gebildet haben sollten, um nicht zu vertrocknen. Höchstens in den ersten vier bis sechs Wochen kann es noch erforderlich werden, die neuen Pflanz- und



Naturnahe Pflanzungen verändern sich im Rhythmus der Jahreszeiten und dem Alter.

Ansaatflächen bei ausbleibenden Niederschlägen auch einmal zu wässern. Später regelt sich die Zusammensetzung der Pflanzengemeinschaft durch die Konkurrenzkraft der einzelnen Arten. Es entwickelt sich eine Dynamik, die durch die Pflege, die Nutzung und die Standorteigenschaften geprägt sein wird. Das Erscheinungsbild der Flächen, Säume und Beete wird sich im Rhythmus der Jahreszeiten, aber auch mit dem Alter und der sich verschiebenden Zusammensetzung ändern.

Für den Fortbestand der Pflanzengemeinschaft ist es wichtig, dass die heimischen Pflanzenarten zur Samenreife gelangen können. Also bitte die Fruchtstände der Säume und in den Beeten so lange wie möglich stehen lassen. Für Entwicklungsformen von Insekten, die in hohlen Stengeln überwintern, sollte mindestens ein großer Teil davon erst im Frühjahr geschnitten werden. Blumenwiesen müssen allerdings mindestens einmal gemäht werden, nämlich schon im Juni. Manche auch noch ein zweites Mal Ende August/Anfang September.

Zum Nutzen unserer Insekten und davon abhängig natürlich auch dem der Vogel-

und Kleinsäugerwelt bleibt uns nur zu wünschen, dass Ihre Gartenumgestaltung in der beschriebenen Weise gelingen möge. Wenn alle Stränge reißen sollten, gibt es aber auch Leute, die damit reichlich Erfahrung haben und bei Bedarf helfen können.

Saatgutlieferanten:

Rieger-Hofmann GmbH
Tel.: 07952 - 921 889 - 0
www.rieger-hofmann.de

Syringa-Samen
Tel.: 07739 - 1452
www.syringa-samen.de

Hof Berggarten
Tel.: 07764 - 239
www.hof-berggarten.de

Empfehlenswerte Literatur:

Hintermeier, Helmut und Margit: Blütenpflanzen und ihre Gäste Teil 4, *Delp'sche Verlagsbuchhandlung*, ISBN: 13: 978-3768902861, 2014

Witt, Reinhard: Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten, *Verlag Naturgarten*, ISBN: 978-3-00-023586 - 3, 2012, 3. Auflage

Links: www.naturgarten.org

Ein Platz für wilde Sträucher

Es muss nicht immer Kirschlorbeer sein

In vielen Gärten werden vorrangig exotische Ziergehölze oder Nadelbäume gepflanzt, die für die heimische Tierwelt kaum einen höheren ökologischen Nutzen als eine Betonmauer besitzen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass hier und da doch einmal eine Amsel ihr Nest in eine immergrüne Wand aus Thuja oder Lebensbaum bauen. Denn Nahrung – und das ist der eigentliche Grund, weshalb viele anspruchsvollere Vögel und Insekten im menschlichen Siedlungsraum weniger werden – bieten diese Pflanzen nicht. Da hilft dann auch der wohlmeinend aufgehängte Nistkasten für den Grauschnäpper nicht.

Wesentlich reicher ist das Tierleben in einer Hecke aus heimischen Wildsträuchern. Im Laufe einer langen gemeinsamen Entwicklungsgeschichte hat sich das Gefüge zwischen heimischen Tieren und Pflanzen sehr eng aufeinander eingespielt; die meisten fremdländischen Gehölze sind im ökologischen Sinne

wertlose Fremdkörper. Zwei Beispiele: Die Früchte des heimischen Weißdorns werden von 32 Vogelarten gefressen, die des nahverwandten nordamerikanischen Scharlachdorns jedoch nur von zwei Arten. Noch deutlicher ist das Verhältnis beim Wacholder: Der heimische Strauch ernährt 43 Vogelarten, der häufig in Gärten gepflanzte Chinesische Wacholder dagegen nur eine einzige Art! Ähnliches gilt für Insekten, deren Larven oftmals auf wenige oder gar nur eine einzige Nahrungspflanze spezialisiert sind. Während heimische Wildsträucher ein schier unerschöpfliches Nahrungsangebot für zahlreiche Insekten in allen Entwicklungsstadien bieten, wird man an exotischen Gehölzen in unseren Gärten kaum jemals Fraßspuren von Raupen etc. finden.

Nun muss man deswegen keineswegs alle nichtheimischen Gehölze rigoros aus den Gärten verbannen, zumal einige von ihnen, wie etwa Flieder, Jasmin oder Forsythie auf eine lange Gartentradition zurückblicken. Man kann sie aber wunderbar mit heimischen Wildsträuchern kombinieren, zumal diese nicht nur ökologisch ungleich wertvoller, sondern oft mindestens ebenso attraktiv sind. So braucht etwa eine blühende Schlehe oder ein fruchtendes Pfaffenhütchen absolut keinen Vergleich mit teuren Exoten oder Zuchtformen zu scheuen. Dies nützt übrigens auch dem Geldbeutel, denn heimische Wildsträucher kosten nur ein paar Euro. Übrigens ein Umstand, der viele Leute davon abhalten mag, Wildsträucher statt Exoten zu pflanzen - nach dem Motto „Was wenig kostet, kann nichts taugen“...

Zu berücksichtigen ist auch, dass die meisten Wildsträucher durchaus anpassungs-



Der Grauschnäpper freut sich über die Insekten, die Weißdorn & Co. in den Garten locken.



Sommerliche Pracht – Blüten des Gemeinen Schneeballs verzaubern jeden Garten.

fähig hinsichtlich des Standortes sind, sofern er nicht allzu krass von ihren Bedürfnissen abweicht. Unter Umständen kann sich ein weniger geeigneter Standort jedoch auf die Wüchsigkeit, die Blühwilligkeit und den Fruchtansatz auswirken.

Wie sollte eine freiwachsende Hecke aufgebaut sein?

Was die Länge der Hecke anbelangt, gilt die Regel: Je länger, desto besser. Wenn der Platz es erlaubt, sollte die Pflanzung mindestens zwei- oder besser dreireihig erfolgen, wobei die größer werdenden Gehölze in den Hintergrund bzw. in die Mitte gesetzt werden, die kleineren entsprechend davor. Auf diese Weise wird ein stufiger Aufbau erreicht. Es ist auch darauf zu achten, dass lichtbedürftige Arten nicht zu sehr beschattet werden. Übrigens: Falls die Hecke an der Grundstücksgrenze zum Nachbarn gepflanzt wird, sind gegebenenfalls nachbarschaftsrechtliche Bestimmungen (Abstand!) zu beachten. Die beste Lösung wäre jedoch zweifellos eine gemeinsame Hecke. Für eine dreireihig gepflanzte, freiwachsende Hecke kann man gut und gerne eine Breite von fünf bis sechs Metern rechnen. In kleineren Gärten wird man sich wohl eher mit kleineren Dimensionen bescheiden müs-

sen, aber auch eine nur zwei Meter breite Hecke, ja selbst Buschgruppen oder Einzelsträucher haben durchaus noch einen hohen Wert. Gepflanzt wird außerhalb der Vegetationsperiode, am besten im Herbst, damit die Pflanzen bereits gut anwurzeln und im Frühjahr gleich austreiben. Aber auch das zeitige Frühjahr ist als Pflanzzeit gut geeignet. Bei größeren Pflanzungen erstellt man vor dem Kauf am besten einen Pflanzplan, um Art und Anzahl der gewünschten Gehölze festzulegen

Dabei muss unbedingt auf einen ausreichenden Abstand zwischen den einzelnen Gehölzen geachtet werden; bei einer freiwachsenden Hecke, bei der sich im Gegensatz zur regelmäßig gestutzten



Ebereschfrüchte (Vogelbeeren) sind eine wahre Zierde und wichtige Nahrungsquelle zugleich.

Schnitthecke die einzelnen Sträucher einigermaßen frei entfalten können, je nach Wüchsigkeit und Wuchsform mindestens anderthalb bis zwei Meter. In den ersten zwei bis drei Jahren sieht die Neupflanzung vielleicht etwas mickrig aus, aber die Lücken werden dann doch sehr schnell geschlossen.



Blühende Heckensträucher locken den hübschen Rosenkäfer an.

Auch eine freiwachsende Hecke kommt nicht ohne gelegentliche Pflegemaßnahmen aus. Zu groß gewordene Gehölze sollte man entsprechend zurückschneiden. Vor allem, wenn sie von unten her verkahlen, empfiehlt sich ein radikaler Rückschnitt bis etwa 30 bis 40 Zentimeter über dem Boden („auf den Stock setzen“). Niemals sollte aber die gesamte Hecke auf einmal gestutzt werden! Es sollten immer nur einzelne Büsche entweder ausgelichtet oder auf den Stock gesetzt werden, damit die Tiere nicht plötzlich ihren gesamten Lebensraum verlieren.

Also, eine Hecke aus Wildsträuchern anzulegen und fachgerecht zu pflegen ist keine Hexerei. Und spätestens wenn man im Juni einmal das berauschte Weiß der Blüten von Weißdorn & Co. erlebt hat, und man ganz neue Enddeckungen im eigenen Garten macht, streicht man Kirschlorbeer, Thuja und andere exotische Sträucher ein für alle Mal von seiner „Baumarkt“-Einkaufsliste.



Galloway Genussfleisch vom
HOF MOORDYK

www.moordyk.de
kontakt@moordyk.de 



Vortrag über Permakultur

Gemeindesaal der St. Marienkirche, 15. März, 19:00 Uhr

80 Prozent aller weltweit tätigen Bauern haben nur durchschnittlich zwei Hektar Land zur Verfügung, die sie mit einfachen Mitteln bearbeiten und trotzdem höhere Erträge pro Hektar erzielen können als die industrielle Agrarwirtschaft. Der Australier Bill Mollison hat in den 70er und 80er Jahren das Konzept der Permakultur d.h. der „permanenten Agrikultur“ erarbeitet und dafür den Alternativen Nobelpreis bekommen. Er hat Strategien entwickelt, wie auf kleinen Flächen mit gesundem Boden und optimaler Nutzung der natürlichen Energiekreisläufe erfolgreiche und abwechslungsreiche Nahrungsproduktion möglich ist.



In seinem Vortrag wird Dr. Michael Weber zeigen wie in einem Hausgarten auf kleiner Fläche gesundes Gemüse angebaut werden kann und dabei auch Themen wie

Herstellung von Terra Preta, der fruchtbaren Schwarzerde sowie Gemüseanbau auf Quadratbeeten und auf Stroh vorstellen.

Führung im Wahlsdorfer Holz!

Försterei Ahrensböck, 18. März, 6:30 Uhr

Fahren Sie doch mal hin !

Erinnern Sie sich? Diese Aufforderung hatten wir in der letzten Ausgabe der NABU News ausgesprochen. Wohin denn? Ins Wahlsdorfer Holz bei Ahrensböck!

Sie wissen nicht, ob sie die vorgestellten Spechte auch wirklich erkennen werden?

Dann lassen Sie sich durch diesen interessanten Wald von Rainer Kahns führen. Er versucht, Ihnen die Unterschiede zu zeigen und zu Gehör zu bringen.

Zum Treffpunkt fahren Sie auf der B 432, Richtung Bad Segeberg, ca. 1 km hinter dem Ortsausgang von Ahrensböck steht rechts ein Hinweisschild zur Försterei.

Bitte mitbringen: festes Schuhwerk und Fernglas soweit vorhanden.

NABU-Mitglieder nehmen kostenlos teil, Gäste sind mit 2 € dabei, Kinder 1 €



Der NABU trauert um Hans Jürgen Clausen und Jürgen Stange

Im vergangenen Dezember ist der Eutiner Rechtsanwalt und Notar a.D. Hans-Jürgen Clausen nach langer Krankheit verstorben. Hans-Jürgen Clausen gehörte mit seiner Familie über Jahrzehnte dem NABU an; er war sozusagen ein waschechtes „NABU-Urgestein“.

Auf den Mitgliederversammlungen war er, sofern es seine knapp bemessene freie Zeit erlaubte, ein regelmäßiger Gast und achtete stets auf die gewissenhafte Einhaltung der Formalitäten.

Hans-Jürgen Clausen war naturbegeistert durch und durch. Bei den seltenen Gelegenheiten eines persönlichen Austauschs berichtete er mir mit einem Leuchten in den Augen von den Vogelarten, die er in seinem Garten und dem Umfeld seines Wohnhauses beobachtet hatte. Zu seinen Lieblingsarten gehörten Eisvogel, Kernbeißer und vor allem der Sprosser.

Ein Schreibtischtäter war Hans-Jürgen Clausen – anders als so mancher Berufskollege – sicher nicht. Er war gern in der Natur unterwegs, zu Fuß oder mit dem Rad. Er

war uneingeschränkt geländetauglich und ließ sich auch auf schwierigem Terrain nicht aus der Ruhe bringen. Dies bewies er beispielsweise bei einer gemeinsamen nächtlichen Exkursion ins Naturschutzgebiet Heidmoor im Kreis Segeberg. Dort galt es, den heimlichen, nachtaktiven Wachtelkönig zu Gehör zu bekommen. Aufgrund tagelangen Regens waren die Wege im Gebiet sehr rutschig; es war zudem stockdunkel. Und so dauerte es nicht lange, bis der erste Exkursionsteilnehmer – es war Hans-Jürgen Clausen – ins Straucheln geriet und der Länge nach im Matsch landete. Von diesem kleinen Unfall gänzlich unbeeindruckt, ließ er sich seine ansteckend wirkende gute Laune während der gesamten Tour aber nicht verderben und verlebte mit den übrigen Exkursionsteilnehmern einen absolut gelungenen Sommerabend im Moor.

Eine sehr intensive Zusammenarbeit mit dem NABU-Vorstand ergab sich bei der Umsetzung unseres Vorzeigeprojektes, der Wiedervernässung der NABU Viehdieckswiesen, die im Jahr 2004 ihren Anfang nahm. Hans-Jürgen Clausen hat in seiner Funktion als Notar den NABU bei allen relevanten Aspekten rund um das Thema Grunderwerb beraten und mit einer wahren Engelsgeduld alle auftauchenden Fragen beantwortet. Ohne seine Unterstützung hätte dieses Projekt sicher nicht so reibungslos umgesetzt werden können. Bei ihm fühlte man sich immer gut aufgehoben. Hierzu trug vor allem seine ruhig-souveräne und gleichermaßen freundliche, seinem Gegenüber zugewandte Art bei. Der bei vielen seiner Berufskollegen festzustellende Standesdünkel war ihm indes völlig fremd. Man merkte ihm an, dass es ihm Freude machte, anderen zu helfen. Teile des NABU-Vorstands und der Mitgliederschaft



Hans-Jürgen Clausen

nahmen seine Dienste auch in privaten An-
gelegenheiten gern in Anspruch.

– * –

Im September 2017 ist Jürgen Stange
aus Eutin ebenfalls nach schwerer, langer
Krankheit verstorben.

Jürgen ist etwa Mitte der 2000er Jahre
zum NABU-Eutin gestoßen. Plötzlich war
er da! Verantwortlich hierfür war seine Le-
bensgefährtin und spätere Ehefrau, Edda
Kreidelmeyer, die ihn dazu brachte, sich
im Naturschutz in der Region auch auf
Verbandsebene zu engagieren. So wun-
derte es auch nicht, dass er seiner Edda
rund um den Fledermausschutz im NABU
tatkräftig zur Seite stand. Nicht nur mit der
Betreuung des Nisthöhlenreviers im Euti-
ner Schloßpark, das zuvor über viele Jahre
von Wilhelm Diestel aus Kasseedorf betreut
wurde, haben beide dem NABU einen gro-
ßen Dienst erwiesen.

Für einige Jahre war Jürgen als Kassenprü-
fer für den NABU tätig. Aufgrund seiner
kaufmännischen Erfahrung und der Tatsa-
che, dass er bereits andernorts längere Zeit
als Schatzmeister in einem Verein tätig war,
konnten wir in einigen finanziellen Aspek-
ten von seinem Knowhow profitieren.

Natur- und Umweltschutz waren ihm schon
immer ein großes Anliegen und brachten
ihn dazu, sich auch politisch zu engagieren.
So war er über einige Jahre „unser Mann“
im Eutiner Ausschuss für Stadtentwicklung
und Umwelt und hatte für unsere Belange
immer ein offenes Ohr. Der fachliche Dis-
kurs, ob politisch oder privat war ihm – und
das war ihm tatsächlich auch anzumerken –
immer ein besonderes Vergnügen. Fachdis-
kussionen wie auch Kontroversen mit Jür-
gen hatten immer ihren besonderen Reiz,
denn am Ende konnte man trotz etwai-

ger inhaltlicher Meinungsverschiedenhei-
ten immer wieder gemeinsam lachen.

Vor etwa zehn Jahren betrat er als Hobby-
landwirt Neuland. Gemeinsam mit einigen
Freunden gründete er die Galloway-Zucht-
gemeinschaft „Schwentine-Rind“ und wurde
zu einem gefragten Partner des Natur-
schutzes, wenn es darum ging, hochwertige
Flächen durch eine behutsame Rinder-
beweidung zu pflegen. So wurde er auch
Weidepächter des NABU und pflegte die
„Rotbauchunken-Flächen“ am Rande des
Eutiner Gewerbegebietes. Jürgen war ein
beharrlicher Mensch, der sich nicht so leicht
aus der Ruhe bringen ließ. Auch als aus
dem politisch konservativen Lager versucht
wurde, ihn, den „Hobby-Rinderzüchter“
wegen seiner Form der Rinderhaltung öf-
fentlich in Mißkredit zu bringen, ließ er sich
nicht nachhaltig beeindruckt, sondern
parierte alle noch so abstrusen Anwürfe
fachlich-souverän. Dabei half ihm – er war
von Haus aus Ingenieur – seine durchweg
pragmatische Sicht auf die Dinge und sein
unerschütterlicher Humor.

Hans-Jürgen Clausen und Jürgen Stange
hinterlassen in den Reihen des NABU gro-
ße Lücken. Wir sind traurig, sie verloren zu
haben. *Oscar Klöse*



Jürgen Stange

Die Bühne wird kleiner!

Der Star ist Vogel des Jahres 2018

Der Verlust von Lebensräumen und Brutmöglichkeiten hat den eigentlich als Allererweltsvogel bekannten Star (*Sturnus vulgaris*) in den vergangenen Jahren so stark dezimiert, dass er in der Roten Liste als gefährdet eingestuft wird, ohne vorher auf der Vorwarnliste gestanden zu haben. So brüten aktuell ca. 2 Millionen weniger Stare bei uns als vor 20 Jahren. Damit ist der Vogel des Jahres 2018 ein Beispiel für den schleichenden Artenrückgang im Zusammenhang mit der aktuellen Landnutzung und dem damit einhergehenden Nahrungs- und Habitatverlust.

Ursprünglich in Randlagen und Lichtungen von Laubwäldern siedelnd, kommt der anpassungsfähige Vogel heute in vielen landwirtschaftlich genutzten Gebieten vor. Zwingend vorhanden sein müssen Bäume oder Gebäude mit geeigneten großen Hohlräumen für die Brut und offene Nahrungsflächen mit niedriger Vegetation im Umkreis von 500 Metern. In Städten findet

man den Vogel in Parks mit altem Baumbestand und angrenzenden Liegewiesen aber auch auf Friedhöfen, in Kleingärten und sogar Innenstädten mit kleineren Rasenflächen wie Sportplätzen.

Als Brutplätze eignen sich neben natürlichen Höhlen und Nischen auch Nistkästen mit einem passenden Einflugloch. Hat das Männchen einen geeigneten Nistplatz gefunden, füllt es die Höhle mit grobem Nistmaterial wie trockenen Blättern, Halmen oder Wurzelresten. Mit gestäubtem Gefieder und leicht abgespreizten Flügeln sitzt es dann oft direkt vor dem Loch und macht seine charakteristischen Laute. Akzeptiert das Weibchen die Höhle, baut es das Nest mit feinerem Pflanzenmaterial weiter aus. Eingewebte Kräuter im Nest sorgen mit ihren ätherischen Ölen dafür, dass der Bakterien- und Milbenbefall verringert und die Kondition der Jungen verbessert wird.

Einige Stare sind monogam, andere haben mehrere Weibchen gleichzeitig. Wird zweimal im Jahr gebrütet und war die erste Brut nicht erfolgreich, wird der Partner eher gewechselt. Die Brutzeit endet für die Vögel im Juli. Nach der Paarung bleibt das Männchen dicht beim Weibchen um weitere Paarungen zu verhindern. Stare haben keine eigenen Reviere und verteidigen nur den unmittelbaren Brutplatz. Sie brüten gern in Gesellschaft und nutzen das weitere Umfeld gemeinschaftlich zur Nahrungssuche. Im März werden die Nisthöhlen bezogen und vier bis sechs weißlich bis hellblau-grüne Eier gelegt. Ab Anfang April brütet das Weibchen ca. 12-13 Tage die Jungen aus. Die Elternvögel füttern ihre Jungen drei Wochen bis sie flügge sind und versorgen sie dann noch maximal vier Tage außerhalb des Nestes.

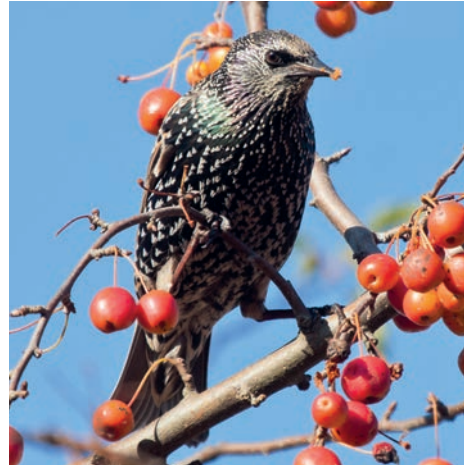


Das Männchen versucht vor seinem Nest ein Weibchen auf sich aufmerksam zu machen.

Stare sind fast auf der ganzen Welt zuhause, bevorzugen jedoch das gemäßigte Klima. Abhängig von ihrem Lebensort sind sie Standvögel, Teilzieher oder Kurzstreckenzieher. Mitteleuropäische Stare ziehen zum Großteil bis in den südlichen Mittelmeerraum und nach Nordafrika. Andere wichtige Überwinterungsgebiete sind die Regionen an der Atlantikküste Frankreichs und Spaniens, die Beneluxländer und Großbritannien. Die maximale Zugstrecke liegt bei 2.000 Kilometern. Die bei uns überwinternden Vögel stammen überwiegend aus Skandinavien oder Osteuropa. Doch auch unsere heimischen Stare überwintern zunehmend bei uns. Versammeln sich Stare lärmend zum Vogelzug ins Winterquartier, bevorzugen sie Schlafplätze in Schilfröhrichten und nutzen tagsüber Stromleitungen zum Ausruhen.

Die Nahrung des Stars ist jahreszeitenabhängig und vielseitig. Im Frühling findet er ausreichend Kleintiere in dem noch lockeren Boden. Vor allem die Jungen sind auf energie- und proteinreiche Nahrung in Form von Regenwürmern, Spinnen, Tausendfüßern, Schnecken sowie diversen Insekten wie Schanckenlarven, Käfern oder Heuschrecken angewiesen. Im Laufe des Sommers wird die Nahrung der Stare mit verschiedenen Früchten und Beeren, aber auch Samen zunehmend pflanzlicher. Weidende Rinder, Pferde oder Schafe befreien Stare auch gerne von Fliegen und Zecken auf deren Haut. In Rastgebieten an der Küste suchen sie gern im Spülsaum nach Fressbarem. Überwinternde Stare bei uns bedienen sich an Futterstellen vor allem an Weichfutter.

Das Gefieder der Stare erscheint unterschiedlich über das Jahr hinweg. Im Frühling haben sie ein schwarzes Gefieder, das je nach Lichteinfall metallisch grün, blau oder violett glänzt. Vor allem auf der Oberseite der Weibchen verziern kleine helle



Stare finden in unseren intensiven Monokulturen immer weniger Nahrung.

Punkte ihr Prachtkleid. Beide Geschlechter haben zur Brutzeit einen auffällig gelben Schnabel, dessen Basis beim Männchen unten hellblau und beim Weibchen leicht rötlich ist. Jungvögel sind einheitlich graubraun. Im Spätsommer mausern die Stare. Ihr Schlichtkleid ist mit einem regelrechten Perlmuster überzogen, das von den weißen Spitzen der sonst dunkelbraunen Federn stammt. Auch der Schnabel ist nun bei Jung- und Altvögeln dunkel. Im Laufe des Herbstes und Winters nutzen sich die Federn ab, werden dunkler und die weißen Punkte verschwinden. Zur neuen Brutsaison schillern die Vögel wieder in elegantem Schwarz mit prächtigen Glanzeffekten.

Den Flugstil des Stars prägen rasche, kräftige Flügelschläge. Vor der Landung geht er in einen Gleitflug über, bei dem die dreieckige Flügelform gut zu erkennen ist. Männchen versuchen mit einer Reihe von pfeifenden, zischenden, gepressten und schnalzenden Geräuschen Weibchen auf sich aufmerksam zu machen. Die Töne sind unterschiedlich laut und sehr variationsreich. Er imitiert dabei auch andere Vogelstimmen oder Umgebungsgeräusche wie

Polzeisirenen oder Handyklingeln perfekt und baut sie in seinen Gesang ein.

Ein wahrlich einzigartiges Naturschauspiel sind die Starenschwärme. Im frühen Sommer bilden Jungvögel und unverpaarte Stare nach der ersten Brutzeit Trupps, die im September und Oktober ihr Maximum erreichen. Der Schwarm schützt die Tiere vor Angreifern aus der Luft. Zu Hunderten sitzen sie dann in ländlichen Regionen auf Stromleitungen. Wenn sie am Abend an ihren Schlafplätzen einfallen, meistens in großen Schilfgebieten oder in Baumgruppen, sind etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang imposante Schwarmwolken aus vielen tausend Staren am Himmel zu sehen, bevor sie schlagartig nach unten sinken. Im Schwarm hält der Star über kurze, schnarrende Rufe Kontakt zu seinen Nachbarn. Wenn ein großer Starenschwarm am Schlafplatz einfliegt, verdichten sich die Rufe tausender Kehlen zu einem lautstarken Schwirren.

Hoffen wir, dass die Belange der Natur bei der Landnutzung schnell stärker berücksichtigt werden, damit wir auch zukünftig noch solche Schwärme bei uns beobachten können.

Machen Sie mit bei unserem Gewinnspiel!!!

Schicken Sie uns eine Mail mit einem Foto eines Starenpaares von Ihrem Grundstück

an: info@nabu-eutin.de

Unter allen Einsendungen bis zum August 2018 verlosen wir vier Staren-Nistkästen.

Wir wünschen viel Glück!



Starschwärme in der Dämmerung zu beobachten, gehört zu den beeindruckendsten Naturspektakeln.

Sind Schwalben bei Ihnen willkommen?

Aktion „Schwalbenfreundliches Haus“

Sanierungsmaßnahmen, intensive Landwirtschaft, weniger fliegende Insekten: Schwalben mussten in den letzten Jahren unter großen Einschnitten in ihre Lebensräume leiden. Sie finden heutzutage immer seltener geeignete Nistmöglichkeiten und auch das Nahrungsangebot wird knapp. Dass sich die Lebensbedingungen für unsere Sommerboten verschlechtern, hat mehrere Ursachen. In Städten verschwinden Nester zum Beispiel durch Sanierungsmaßnahmen an Gebäuden, häufig werden sie leider auch bewusst beseitigt. Gleichzeitig wird unsere Landwirtschaft zunehmend intensiviert. Höfe und Betriebe unterliegen heute strengeren Hygieneanforderungen als früher. Moderne Viehställe und Scheunen sind deshalb oft verschlossen und bieten Schwalben keine Einflugmöglichkeiten mehr. Auch Feldwege, Einfahrten und Dorfplätze werden immer öfter zubetoniert, sodass Schwalben immer seltener Pfützen und damit weniger Lehm für ihren Nestbau finden. Zudem gibt es durch Monokulturen, den Rückgang der Weidewirtschaft und den Einsatz von Pestiziden immer weniger fliegende Insekten. Ausgerechnet sie bilden aber die Nahrungsgrundlage unserer Sommerboten.

So können sie den gefiederten Luftakrobaten helfen:

Nestgrundlage & Kunstnester anbringen

An unseren modernen, glatten Hausfassaden können Schwalbennester oft nicht gut haften, sodass die Nester abfallen, wenn die Jungen größer und schwerer werden. Als Nestgrundlage können Sie Brettchen anbringen, die mit Kaninchendraht überzogen sind. Manchmal genügt auch schon ein 10 bis 15 Zentimeter breiter, weiß gestrichener Rauputzstreifen unter dem Dach-

vorsprung. Überall dort, wo Schwalben zu wenig Lehmboden für den Nestbau finden, freuen sie sich auch über Kunstnester. Beachten Sie bitte, dass die Kunstnester für Mehl- und Rauchschalben unterschiedlich gestaltet sein müssen.

Kotbrettchen

Vor allem in der Stadt stören sich viele Menschen daran, dass ihre Balkone oder Hauswände durch Schwalbenkot verschmutzt werden. Der Ärger lässt sich leicht beheben: Bringen Sie am besten 60 cm unter den Nestern Kotbrettchen an, die den Schmutz auffangen. Der Kot ist übrigens hervorragend als Blumendünger geeignet.

Öffnungen bewahren

Für die Rauchschalbe sollten Sie ab April Fenster und andere Einflugmöglichkeiten an Ställen, Scheunen und Tordurchfahrten offenhalten, damit sie am oder im Inneren von Gebäuden ihre Nester bauen und Jungen großziehen kann.

Lehmpfützen anlegen

Legen Sie im April in Ihrem Garten, auf



Rauchschalben sind an der roten Kehle und den langen Schwanzfedern gut zu erkennen.

**Ihre
Spezialisten für die
Landschafts-
gestaltung**

Renaturierung
Biotopgestaltung
Fachgerechte
Knickpflege
Gewässerunterhaltung
Ausschachtung
Entwässerung
Klärtechnik

(Nachrüstung nach DIN 4261)



**Hans Möller
& Söhne GmbH**

Zu den Gründen 19
23623 Dakendorf
Telefon 04505 – 446
Telefax 04505 – 1318
www.moeller-soehne.de



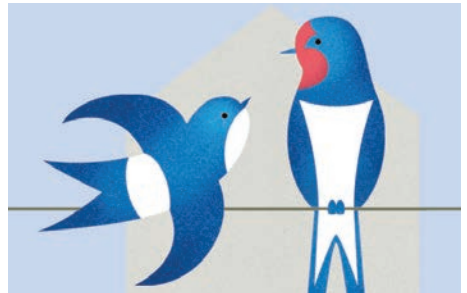
Mehlschwalben sind durch die weiße Kehle und kurzen Schwanzfedern gut zu erkennen.

Ihrer Terrasse oder auf dem Schulhof eine freiliegende, künstliche Lehmputze an und halten Sie diese den ganzen Sommer lang feucht. Damit erleichtern Sie Ihren kleinen Untermietern den Nestbau.

Naturnaher Lebensraum

Mit einem naturnahen Garten und Ihrer Unterstützung für eine ökologische Landwirtschaft ohne Pestizide helfen Sie den Schwalben, Nahrung zu finden. Die Vielfalt an Pflanzen lockt Insekten an und bietet genügend Futter für die Schwalben und ihren hungrigen Nachwuchs.

Sind Schwalben bei Ihnen willkommen und kreisen über Haus und Hof? Dann bewerben Sie sich um eine NABU-Plakette für Ihr „Schwalbenfreundliches Haus“. Um sich für die Auszeichnung zu bewerben, füllen Sie einfach unter www.nabu-eutin.de unser Online-Bewerbungsformular aus. Ihre Bewerbung wird im Anschluss ausgewertet.



Logo des Schwalbenfreundlichen Hauses.

Ihre Ansprechpartner beim NABU Eutin

Vorstand

1. Vorsitzender

Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin
Mobil: 0176 / 61249625
Oscar.Klose@nabu-eutin.de

2. Vorsitzender

Rainer Kahns, Weiße Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telefon: 04528 / 910273
Rainer.Kahns@nabu-eutin.de

Schatzmeister

Oliver Juhnke, Kükenwiese 13a,
23623 Dunkelsdorf
Telefon: 04525 / 3665
Oliver.Juhnke@nabu-eutin.de

Schriftführer

Dirk-Christian Stahnke
Am Ehmbruch 31, 23701 Eutin
Telefon: 04521 / 73550
Dirk-Christian.Stahnke@nabu-eutin.de

Beisitzer

Dr. Michael Weber, Tel.: 04521 / 72455
Sandra Mannsfeld, Tel.: 04525 / 642540

Weitere Ansprechpartner

Betreuung NSG Barkauer See

Klaus Lehmkuhl, Tel.: 0175 / 7159970

Betreuung Klenzauer See

Oscar Klose, Tel.: 0176 / 61249625

Amphibienschutz an Straßen

Gudrun Griep, Tel.: 04521 / 9911

Wildtierhilfe

Andreas Ebbersmeyer, Tel.: 04521 / 8301410

Fledermausschutz

Susanne und Thomas Juhnke,
Tel.: 04521 / 1428 - Handy: 0160 / 6125589

Bildnachweis

Titelbild: G. Dorff, Seite 3: M. Weber, Seite 4: M. Weber,
Seite 5: W. Rolfes, Seite 6: S. Hennings, Seite 7: R. Kahns,
Seite 9: R. Kahns, Seite 10: R. Kahns, Seite 11: R. Kahns, Seite
12: J. Wüst, Seite 13, oben: L. Wolfram, Seite 13, unten:
H. May, Seite 14: H. May, Seite 15 oben: M. Weber, Seite 15
unten: H. Schwarzentraub, Seite 16: SHZ; Seite 17: Privat,
Seite 18: F. Hecker, Seite 19: kruwt, Seite 20: A. Parkinson,
Seite 21: I. Ludwichowski, Seite 22 oben: NABU-Archiv, Seite
23 unten: NABU.



Impressum

NABU-News aus Eutin und
Umgebung

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland
Gruppe Eutin e.V.

1. Vorsitzender und V.i.S.d.P.:
Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin

Druck & Layout
druckwerk Neumünster gGmbH

Papier:
RecyStar Polar – Ökopapier



Blütenfülle für eine vielfältige Tierwelt

Viele Blüten sind für ihre Bestäubung auf sechsbeinige Besucher angewiesen. Sie locken sie mit Farben und Düften an und bieten ihnen Pollen und Nektar als Gegenleistung. Die Insekten nutzen diese Belohnung für ihre eigene Ernährung oder die ihres Nachwuchses. Im Verlauf der Evolution haben sich auf beiden Seiten viele Spezialisten herausgebildet. So lassen sich die Nektarien mancher Blüten nur von Insekten mit besonders langen Mundwerkzeugen erreichen. Dabei berühren sie zwangsläufig die Staubgefäße und tragen beim Weiterfliegen einen Teil der Pollen auf den Stempel der nächsten Blüte der gleichen Art.

Etliche Insektenarten sind für die Ernährung ihrer Brut auf Pollen einer einzigen Gattung angewiesen - fehlen diese Pflanzen, gibt es keine Pollen für diese Spezialisten und die Nachkommen bleiben aus.

Wir verwenden für unsere Pflanzungen und Ansaaten überwiegend heimischen Arten, die ein entsprechendes Nahrungsangebot für viele Insektenarten bereithalten.



Werkstatt Lebensraum

Landschaftsarchitekt Rainer Kahns
Weiße Kate Kniphagen 2, 23744 Schönwalde
Tel. 04528 - 91 0 273, Fax 03222 626 223 9
info@werkstattlebensraum.de, www.werkstattlebensraum.de